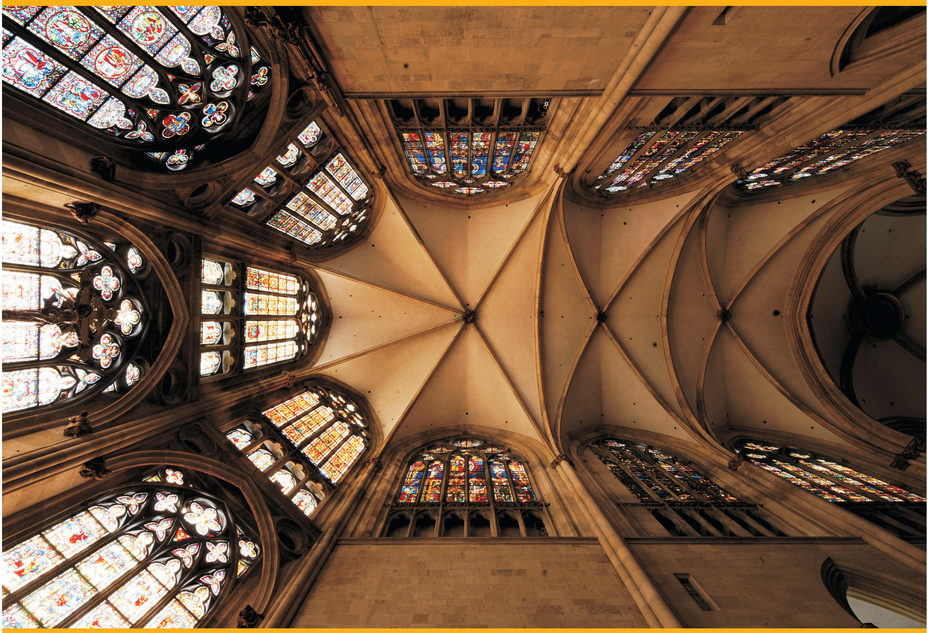
„ICH SAH DIE HEILIGE STADT,
DAS NEUE JERUSALEM,
VON GOTT HER AUS DEM HIMMEL HERABKOMMEN."
(OFFB 21,2)



Die Architekten und Bauleute des Mittelalters wollten im Regensburger Dom den Himmel auf Erden abbilden.
Foto: Florian Monheim

1275

EIN NEUER BAUSTIL BEGEISTERT

Regensburg ist seit nunmehr 30 Jahren wirtschaftlich blühende freie Reichsstadt. Sie untersteht im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nur dem Kaiser. Nach dem Brand des romanischen Domes hier in unmittelbarer Nachbarschaft zu St. Ulrich beginnt der Bau einer neuen Kathedrale, reich gefördert durch Stiftungen der Bischöfe und der Regensburger Patrizier.

In Frankreich werden seit einem Jahrhundert Kirchen von einer bisher nicht gekannten Größe in einem völlig neuen Baustil errichtet. Die Kirchenburgen des frühen Mittelalters gründeten sich auf ein Weltbild, in dem eine überirdische Macht das Böse und Dämonische bezwingt. Nun steht im Mittelpunkt des Werkes die Idee:

GOTT IST LICHT!

Die vormals wuchtigen Mauern werden durch weite Fensterflächen und steinerne Ornamente ersetzt, die Flachdecke durch ein dem Himmelszelt gleich aufgespanntes Gewölbe.

Die Baumeistergeneration des Hohen Mittelalters ist international und eng vernetzt. Der neue Bau- und Kunststil erfasst schnell ganz Europa.

Überall beginnt man, diese gewaltigen Kirchen zu errichten, Tausende arbeiten mit, ohne Aussicht, das fertige Bauwerk je zu erleben. Die Kunst der Steinmetze entfaltet sich, auch die der Glasmaler, denen die aufgelösten Wände Raum für unerhörte farbige Bilderzählungen geben.

Um 1520 sind nach 250 Jahren Bauzeit im ehemals wirtschaftsstarken und selbstbewussten Regensburg die Kräfte und das Geld für den Dom als großem Gemeinschaftsprojekt von Stadt und Bistum erschöpft. In Europa ist die Euphorie für den neuen Baustil verflogen.

Er wird sogar mit dem Schimpfwort „gotisch" bezeichnet – abgeleitet vom italienischen gotico „fremdartig, barbarisch". Die Begeisterung gehört jetzt der Renaissance, der Rückbesinnung auf die klassische Antike. Gotische Kathedralen bleiben an vielen Orten unvollendet, in Köln ebenso wie in Regensburg. Hier sind die Türme im ausgehenden Mittelalter nur bis zum dritten Geschoss aufgeführt. Bis ins 19. Jahrhundert decken ziegelgedeckte Pyramidendächer die Turmtorsi.

Ansicht des Regensburger Domes im Bauzustand des frühen 19. Jahrhunderts; Zeichnung, laviert und aquarelliert, von Bernhard Grueber, um 1850, nach einem verschollenen Gemälde von Domenico Quaglio (1814) im Besitz des bayerischen Königshauses
(Kunstsammlungen des Bistums Regensburg).

1826

DER NATIONALE ZEITGEIST MOTIVIERT

König Ludwig I. fördert Religion, Geschichte und Kunst und stiftet schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung für den Regensburger Dom farbenprächtige Glasgemälde. St. Peter ist in seinem Herrschaftsbereich die einzige hochgotische Kathedrale. Seit dem Mittelalter steht sie eindrucksvoll im Herzen der Stadt, ihre Türme sind jedoch nur bis zur halben Höhe fertig und noch immer mit Notdächern gedeckt.

Zur Grundsteinlegung der Walhalla kommt Ludwig I. nach Regensburg, wo ihn sein Lehrer Bischof Johann Michael Sailer (reg. 1829-1832) empfängt. Das Gedenkblatt der Stadt zeigt einen Genius der Liebe, der aus seinem Füllhorn die Herzen der Regensburger ausschüttet.
Gedenkblatt, Johann Bichtel, Regensburg, 1830, Museen der Stadt Regensburg

Im Inneren hat sich der gotische Eindruck gewandelt. Im 17./18. Jahrhundert ist der Dom im Zeitstil des Barocks prächtig ausgestattet worden. Jetzt, knapp 200 Jahre später, gilt ein völlig anderes ästhetisches Ideal. Das 19. Jahrhundert, angefeuert vom nationalen Zeitgeist, entdeckt die Gotik neu. Ihr wird dabei der Rang eines deutschen Stils zugesprochen, obwohl die ersten gotischen Kirchen in Frankreich, dem Land des Erbfeinds, gebaut wurden.

Die Denkmalpflege mit dem Anspruch auf Stilreinheit wird geboren. Der König ist es, der sie in Bayern auf den Weg bringt.

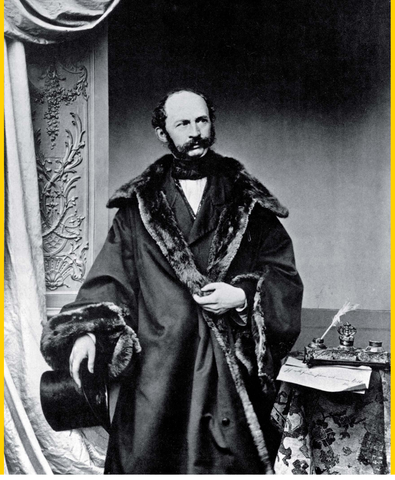
Bei seinem zweiten Besuch in Regensburg 1835 ordnet Ludwig I. die Purifizierung des Domes an: Alles Ungotische, später Hinzugekommene, soll entfernt werden. Es ist zunächst vor allem das Innere von St. Peter im Blick. Gleichzeitig leben aber die Planungsphantasien zum Ausbau der halbfertigen Türme weiter, die bereits in der Zeit der Gegenreformation neu aufgezogen waren.

1842

kommt ein entscheidender Impuls aus Köln. Dort gründet sich ein Dombauverein, um den gotischen Dom und seine Türme als deutsches Nationaldenkmal fertig zu bauen. Die Regensburger Kathedrale soll für Ludwig I. das bayerische Gegenstück werden.

EINE IDEE NIMMT GESTALT AN.

In Köln wird das Ideal der Domvollendung als Gleichnis von „Teutscher Eintracht" propagiert.
Der Dom zu Cöln, Stahlstich, 2. Drittel 19. Jahrhundert, Kunstsammlungen des Bistums Regensburg



Maximilian II. von Bayern, ca. 1860, Fotograf: Franz Hanfstaengl, public domain.

1852

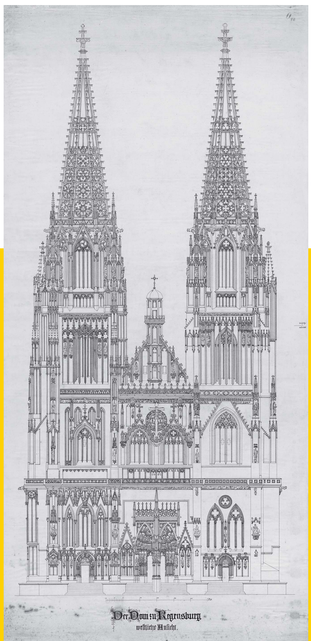
DER WETTSTREIT DER PLANER ENTBRENNT

König und Bischof wollen es wissen: Tragen die mittelalterlichen Fundamente auch weiter in den Himmel wachsende Türme?
Der Architekt Ludwigs I., Friedrich von Gärtner, hat dies bezweifelt. Seit vier Jahren regiert Maximilian II. in Bayern. Bei einem Besuch in Regensburg fordert er vom Regierungspräsidenten eine Stellungnahme zum Ausbau der Domtürme. Auch das Domkapitel wird aktiv: Dompropst Dr. Johann Baptist Zarbl gewinnt Zivilbauingenieur Michael Maurer für eine Untersuchung. Sein positives Gutachten wird staatlich geprüft, von den Oberbauräten August von Voit und Georg Friedrich Ziebland sowie dem Baubeamten Franz Josef Denzinger.
Im November 1857 stirbt Bischof Valentin von Riedel. Ein halbes Jahr später übernimmt Ignatius von Senestrey die Führung des Bistums. Er ist der Wunschkandidat des Königs, und noch vor seiner Weihe verkündet er dem Domkapitel seinen festen Entschluss: Er will die Türme des Doms vollenden und dazu einen Dombauverein gründen.
Allen ist klar: Es braucht viel Unterstützung, um dieses gewaltige Werk zu stemmen.

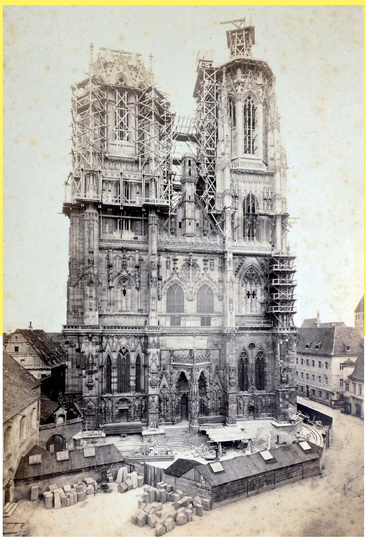
Wie aber sollen die Türme aussehen?
1828 waren im Domschatz zwei mittelalterliche Pergamentrisse wiederentdeckt worden: eine Zeichnung um 1380 für eine Zweiturmfassade, ein Entwurf um 1410 für eine gewagte Einturmfassade. Beide sind keine wirkliche Planungsgrundlage, aber doch Inspiration. Der Wettstreit der Planer entbrennt.
Denzinger legt im Auftrag des Domkapitels einen Plan vor, will von den Torsi spätgotisch weiterbauen, um die Helme hochgotisch zu bekrönen.
Michael Maurer fühlt sich übergangen und hält mit einem eigenen Entwurf von schlankeren und höheren Turmaufbauten dagegen.
Oberbaurat von Voit macht das Rennen: Er plant zwei identische Türme in hochgotischen Stilformen, gemäß dem klassizistischen Stilideal von

EINHEITLICHKEIT UND EBENMASS.

Am 29. April 1859 genehmigt König Maximilian II. von Voits Ausbauplan.



Bei seinem 1858 im Auftrag des Bischofs gezeichneten Entwurf bleibt Denzinger seiner Überzeugung treu, den Bau im Sinne der mittelalterlichen Baumeister fortzuführen. Nord- und Südturmaufsätze gestaltet er in den Detailformen verschieden.
Foto: Archiv der Staatlichen Dombauhütte Regensburg



Denzinger baut mit Sandstein aus Brüchen in Pettendorf, Ihrl und Kapfelberg. Die Steine werden mit Frachtschiffen bis zur Donauländе und von dort aus mit dem Fuhrwerk zur Dombaustelle gebracht. Die Aufnahme von Martin Kraus von 1865 zeigt den Bauplatz mit Werkhütten und gelagerten Steinen vor der Westfassade.

ZWEI TÜRME WACHSEN HIMMELWÄRTS

1859

Am 14. Juli feiert Bischof Senestrey mit allen Werkleuten eine stille Frühmesse. Der Ausbau der Türme von St. Peter beginnt. Im Innern des Domes werden die Turmfundamente verstärkt und miteinander verspannt. Im Frühjahr 1860 nehmen die Arbeiter das Dach des Südturms ab. In Anwesenheit von König Maximilian II. wird am 28. Mai 1860 der erste Stein zur Vollendung der Türme geweiht. Es ist der 50. Jahrestag der Wiedervereinigung Regensburgs mit Bayern. August von Voit hat die Oberaufsicht und die künstlerische Bauführung, Franz Joseph Denzinger ist zum Dombaumeister ernannt und mit der technischen Bauführung betraut.
Zwischen den beiden entwickelt sich bereits in den ersten Jahren eine offene Rivalität. 1863 tritt von Voit zurück, sein Nachfolger wird Oberbaurat Hermann Herrmann. Maschinen und technische Einrichtungen erleichtern den Baubetrieb.
Bischof Ignatius von Senestrey appelliert in Hirtenbriefen an die Spendenbereitschaft der Gläubigen für die Domvollendung.
Mit dem sog. „St. Peters-Pfennig" helfen Katholiken aus dem ganzen Bistum mit, die Türme wachsen zu lassen. Stifter verewigen sich mit 22 Figuren ihrer Namenspatrone an den Turmpfeilern.
Zu den größten Unterstützern gehört immer noch Ludwig I. Obwohl er als König abgedankt hat, spendet er weiter größere Summen. Er verlangt dafür den gleichzeitigen Ausbau beider Türme. Ab dem Frühjahr 1862 wird auch am Nordturm gearbeitet. Ludwig ist es jedoch nicht vergönnt, die so kurz bevorstehende Vollendung der Türme zu erleben: Er stirbt am 26. Februar 1868.

1869

Am 29. Juni, dem Festtag Peter und Paul, erklingt beim Pontifikalamt im Dom und in allen Pfarrgottesdiensten des Bistums das Te Deum, das „Großer Gott, wir loben Dich". Nach zehnjähriger Bauzeit werden die Kreuzblumen auf die 105 Meter hohen Türme von St. Peter gesetzt.

Eine steinerne Kreuzblume, ein von der Seite gesehen kreuzförmiges Ornament mit Blumen und Blättern, bekrönt den Domturm, Fotografie von 1869, Kunstsammlungen des Bistums Regensburg

In den 1950er Jahren werden erstmals Bauteile in Splittbeton ersetzt. Er wird noch von Hand gestampft. Foto: Archiv der Staatlichen Dombauhütte Regensburg.

1892

ZWEIMAL DROHT DER ABBRUCH

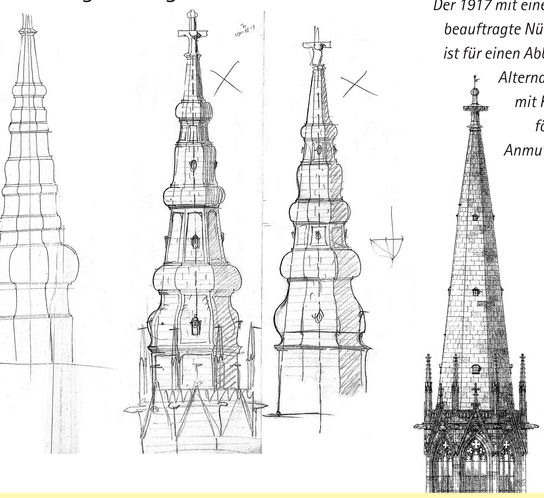
Auf allen Seiten ist der Dom mit seinen neuen Türmen eng von mittelalterlichen Bauten umgeben. Das soll anders werden.
So jedenfalls wünschen es sich Regensburger, die nun einen Domfreiheits-Verein gründen. Sie wollen dem Vorbild in Köln folgen, wo gerade die Häuser in unmittelbarer Domnähe abgebrochen werden. Auch in Regensburg soll kein Gebäude den freien Blick auf die Regensburger Kathedrale behindern. Auf der Südseite müssen die historischen Häuser dem zurückgesetzten Neubau der Dompost weichen. Doch dabei bleibt es dann auch. Auf dem neuen Domplatz ehrt die Stadt 1902 König Ludwig I. mit einem Reiterdenkmal. In Bronze schaut er zu den Domspitzen auf.
Aber dort zeigen sich schon erste Schäden.
Regensburg hat inzwischen über 50 000 Einwohner. Die Industrialisierung kommt an, die Schornsteine rauchen. Schwefelsäure greift den Sandstein an. Die ersten Restaurierungen an den Domtürmen beginnen.
Zweimal kommt sogar der Gedanke auf, die neugotischen Aufbauten wieder bis auf den mittelalterlichen Bestand abzutragen.
Zum ersten Mal, als 1915/16 wegen Steinschlaggefahr alle Schmuckelemente von den Türmen entfernt werden müssen. Architekt Otto Schulz schlägt eine komplette Erneuerung der Helme in Kalkstein vor.
Zum zweiten Mal wird in den 1950er Jahren über den Abbruch der verwitterten Turmhelme diskutiert, als ein zentnerschweres Architekturteil vom nördlichen Turm abstürzt. Die Rettung bringt ein Spezialverfahren.

1923

Es wurde in der

NEU GEGRÜNDETEN STAATLICHEN DOMBAUHÜTTE

von Hüttenmeister Josef Zentner entwickelt und weiter perfektioniert. Mit Splittbeton, einem Kunststein aus Zement, Wasser und gebrochenem Natursteinmaterial, können Rohlinge gegossen werden, die von Steinmetzen mit traditionellen Werkzeugen überarbeitet werden. Mittelalterliche Handwerkstechniken und heutiges Wissen erhalten die charakteristische Silhouette der Regensburger Domtürme.



Der 1917 mit einer Dokumentation der Schäden beauftragte Nürnberger Architekt Otto Schulz ist für einen Abbruch der neugotischen Türme. Alternativ schlägt er eine Verkleidung mit Kupferblech oder eine zwiebelförmige Verkleidung in barocker Anmutung vor. Pläne aus dem Archiv der Staatlichen Dombauhütte Regensburg